Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich mit Ausnahme nach Sonn- und Festtagen ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
(nur Wochentags)
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 185. **Donnerstag** den 11. April 1895. **89. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 11. April.

Die sogenannte Umsturz-Commission des Reichstags hatte die zweite Lesung der ihr überwiesenen „Umsturzvorlage" kaum beendet, als die halbamtliche „Berl. Corresp." sich beeilte, eine Zusammenstellung der Commissionsbeschlüsse zu veröffentlichen, die natürlicher Weise die Grundlage aller Kritiken bildete, die seitdem an den Beschlüssen der Commission geübt worden sind. Auch wir haben s. Z. — im Morgenblatte vom 3. d. M. (Nr. 170) — die Zusammenstellung der „Berl. Corresp." veröffentlicht, in der u. A. angegeben ist, der §. 166 des Strafgesetzbuches habe durch die Commission folgende Fassung erhalten:

§. 166. Wer öffentlich in beschimpfenden Aeußerungen den Glauben an Gott oder das Christenthum angreift oder Gott lästert, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Corporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft, ihre Lehren, Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft, ingleichen wer in einer Kirche oder in einem anderen zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte beschimpfenden Unfug verübt, wird mit Gefängniß bis zu drei Jahren bestraft.

In dieser Fassung müßte als besonders bedenklich die Einschiebung der Worte „ihre Lehren" erscheinen, da z. B. durch diese beiden Worte die von Leo XIII. mit besonderer Beglaubigung versehenen Lehren des heiligen Thomas von Aquino vor jeder scharfen Kritik geschützt werden würden. Zu diesen Lehren gehören u. A. die folgenden:

„Dem römischen Pontifex müssen alle Könige der Christenheit unterworfen sein wie dem Herrn Jesus Christus selber. . . . . Daß sie dem römischen Pontifex unterworfen sind, ist zum Heile nothwendig. . . . . Die Könige sind Vasallen der Kirche. . . . . Die weltlichen Fürsten haben von Amts wegen die Kirche zu vertheidigen. . . . . Nach dem Gesetze Christi müssen die Könige den Priestern unterworfen sein; die weltliche Macht steht unter der geistlichen wie der Körper unter der Seele." Des Papstes „Erlaß schafft Recht, das Jedermann gewissenhaft zu beachten gehalten ist." . . . . „Der Papst erreicht den Gipfel beider Arten von Macht, der geistlichen wie der weltlichen. . . . . Er ist Priester und König in Ewigkeit, ... der König der Könige und der Herr der Herrscher, dessen Gewalt nicht aufhören und dessen Reich nicht verfallen wird in saecula saeculorum."

Nun stellt sich aber heraus, daß das halbamtliche Organ die von der Commission dem §. 166 gegebene Fassung falsch wiedergegeben hat und daß die Einschiebung der beiden Worte „ihre Lehren" zwar vom Centrum beantragt war, aber von der Commission abgelehnt wurde. Die „Nat.-Lib. Corresp." schreibt heute darüber:

Das Centrum hatte die Umgestaltung allerdings auch dahin beantragt, daß nicht nur die Kirche selbst nebst ihren Einrichtungen und Gebräuchen, sondern daß auch „ihre Lehren" gegen beschimpfende Angriffe den Schutz des Strafrichters genießen sollten. Doch wurde diese Hinzufügung („ihre Lehren") von der Commission mit allen gegen die Stimmen des Centrums abgelehnt. In diesem Falle sah sich das Centrum von den Conservativen im Stiche gelassen. Nach Streichung der beiden Worte „ihre Lehren" wurde aber der in dem einleitenden Satze erheblich umgestaltete §. 166 mit den 16 Stimmen der beiden conservativen Parteien und der ultramontan-polnischen „Fraktion" gegen die Stimmen der Linken beschlossen. Die Aenderung besteht darin, daß mit Gefängniß bis zu 3 Jahren auch Derjenige bestraft wird, „der öffentlich in beschimpfenden Aeußerungen den Glauben an Gott oder das Christenthum angreift". Zur Zeit kann eine solche Strafe nur Denjenigen treffen, der „dadurch, daß er öffentlich u. s. w. Gott lästert, ein Aergerniß giebt".

Trotz der Aufregung, welche besonders die Falschmeldung der „Berl. Corr." über die von der Commission beschlossene Einschiebung der Worte „ihre Lehren" in allen nichtultramontanen Kreisen erregte, hat das halbamtliche Organ seinen Irrthum bis heute noch nicht berichtigt. Ob daraus geschlossen werden darf, daß die Hintermänner des Blattes gegen eine solche Einschiebung nichts Ernstliches einzuwenden hätten, sei dahin gestellt. Das wird sich ja zeigen, wenn das Centrum in der Plenarberathung diese Hinzufügung nochmals durchzusetzen versucht. Einstweilen ist sie nicht erfolgt, und es empfiehlt sich daher, dies bei der Bekämpfung des gegenwärtigen klerikalisirten Entwurfes zu berücksichtigen. Der Geist und die Tendenz der klerikal-polnischen Centrums-Mitarbeit offenbart sich allerdings in besonderer Deutlichkeit in dem Verlangen nach dem Strafrichter, wo etwa die „Lehren" des Thomas von Aquino als Lehren der katholischen Kirche öffentlich angegriffen werden, also daß „der Papst der König der Könige, der Herr der Herrscher" sei und dergleichen mehr. Doch enthält die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Fassung genug des Unannehmbaren, so daß es im Interesse eines wirksamen Kampfes gegen dieselbe sogar erwünscht erscheint, sich vorwiegend mit den wirklich beschlossenen Aenderungen zu beschäftigen. Am allerwenigsten ist es angebracht, alle Aufmerksamkeit nur auf die abgelehnten Anträge zu concentriren.

Am Montag haben die Vorschläge des **ungarischen** Ministerpräsidenten Banffy, nach welchen die beiden vom Oberhause kürzlich abgelehnten kirchenpolitischen Gesetze nochmals zur parlamentarischen Verhandlung in beiden Häusern gelangen sollen, die Genehmigung der Krone gefunden. Kurz nach Ostern wird also die Entscheidung fallen. Mittlerweile nimmt die wachsende Agitation der klerikalen Volkspartei einen immer unerträglicheren Charakter an. Was die klerikale Partei für eine Agitation treibt, das hat man bei der Wahl in Neutra sehen können, wo viele Wahlmänner auf das Crucifix vereidigt wurden, nur den klerikalen Candidaten zu wählen. Gegen die Liberalen wird mit den unsinnigsten Lügen gearbeitet; man sagt den Leuten, die Durchführung der kirchenpolitischen Reformgesetze bedeute die Schließung der Kirchen und die Abschaffung der Sacramente; die Civilehe bedeute, daß Jeder sein Weib entlassen könne und dergl. Hauptsächlich ist es mit diesen Lügen auf das weibliche Geschlecht abgesehen, das sich auch jetzt wieder als eifrigster Bundesgenosse bewähren soll. Zu dieser Art Agitation gehören auch die Fastenpredigten der Jesuiten in Preßburg, die bekanntlich Ende voriger Woche vom österreichisch-ungarischen Provinzial des Jesuitenordens scharf getadelt worden sind. Die betreffenden Predigten werden von einem noch jungen Jesuiten gehalten und haben in Ungarn schon längst Entrüstung erregt. Es sind parteipolitische Vorträge, in denen die Gegner mit Namen belegt werden wie „Heiden", „Ketzer", „Lump", „Großmaul", „Gesindel" u. s. w. Kein Wunder, daß eine solche Sprache schließlich doch auch dem Pater Provinzial zu arg wurde. Daß er die Vorträge verboten habe, wird nicht gemeldet; er hat sie nur getadelt und für „unklug" erklärt. Der Prediger wird jetzt wohl die groben Ausdrücke lassen müssen, aber er wird nach wie vor von der Kanzel herunter mit Anspielungen und Vergleichen die Liberalen vor seinem frommen Publicum herabsetzen und verläumden können. Die Gläubigen aber sind dazu da, auch diese Dinge zu glauben. Hier rächt sich eben, daß der Liberalismus einen seiner obersten Grundsätze, die Verbreitung von Unterricht und Aufklärung, vielfach vernachlässigt hat. Ob unter so bewandten Umständen es nicht angezeigt erscheint, das Land vor Neuwahlen zu stellen, um endlich einmal Klarheit über den Willen der Nation zu erhalten, ist eine Frage, welche in der letzten Conferenz Banffy's mit dem König zur Erörterung gelangt sein dürfte. Von günstiger Bedeutung für die Regierung kann dabei das gestern gemeldete Nachlassen der extrem-nationalen Bewegung unter den Rumänen sein, aus welcher die Klerikalen viel Capital zu schlagen hofften.

Aus den Einzelheiten der bekannt gewordenen **japanischen** Forderungen gewinnt man den Eindruck, daß Japan entsprechend seiner geographischen Lage und seinen geschichtlichen Ueberlieferungen, seine Waffenerfolge vornehmlich in der Richtung einer weiteren intensiven Entwickelung seiner maritimen Machtstellung zu verwerthen gedenkt. Nur unter diesem Gesichtspuncte erscheinen Forderungen wie die Abtretung der Liaotung-Halbinsel mit Port Arthur und der Insel Formosa in ihrer treffenden Beleuchtung. Port Arthur ist öfters in Parallele mit der Felsenfestung Gibraltar gestellt worden. Thatsächlich übertrifft es aber jenen festen Ort noch um ein Bedeutendes an seestrategischem Werth. Mit Port Arthur besitzt Japan den Schlüssel zum Petschiligolf und kann alle maritimen Zufahrtstraßen nach Peking unter wirksame Controle nehmen bezw. hermetisch absperren. Zwar ist die Einfahrt in den Petschiligolf, auf der Karte gemessen, etwa 12 deutsche Meilen weit, da aber in dieser Linie die Miau-Tau-Inseln sich auf eine Ausdehnung von fast acht Meilen dazwischen schieben, so bleibt für den regelmäßigen Verkehr, namentlich der Dampfer, nur die Fahrrinne von der nördlichen Endspitze der genannten Inselgruppe bis zur Landspitze von Port Arthur, etwa 4 Meilen, welche von der japanischen Flotte jederzeit beherrscht werden kann. Die Insel Formosa ihrerseits sichert dem Besitzer die Beherrschung des Formosacanals, dieser verhältnißmäßig engen Fahrstraße, auf welcher sich der ganze Handelsdampferverkehr nach und von Ostasien zusammendrängt. Ueberdies liegt Formosa dem britischen Emporium von Hongkong so zu sagen direct gegenüber, und über den hohen strategischen Werth der Hafenplätze jener Insel als vorzüglichste Operationsbasis für alle maritimen Operationen unter dortiger Breite herrscht bei den Officieren des englischen Pacificgeschwaders nur eine Stimme. Es fällt übrigens auf, daß in den japanischen Friedensbedingungen des zu einer unabweisbaren Zeitforderung gewordenen Eisenbahnbaues in China mit keinem Worte gedacht ist. Die Lösung der Eisenbahnfrage wird auch ohnedies von China nicht auf die lange Bank geschoben werden dürfen.

Deutsches Reich.

§ **Berlin**, 10. April. In der Ausschußsitzung, welche der Verein für Socialpolitik am 17. März d. J. in Berlin gehalten, fanden zunächst Mittheilungen statt über die zwei im Gange befindlichen Enqueten. Von derjenigen über die Lage des deutschen und österreichischen Handwerkes werden im April die zwei ersten, im Laufe des Jahres mehrere weitere Bände erscheinen können. Die Berichterstatter über den ländlichen Personalcredit sind gewonnen: es ist Hoffnung vorhanden, den Druck der Referate Anfang 1896 beginnen zu können. Neu beschlossen wurde eine Untersuchung über die relative Concurrenzfähigkeit der verschiedenen landwirthschaftlichen Betriebsformen und eine solche über das Hausiergewerbe. Außerdem hat der Ausschuß den Beschluß gefaßt, einen national-ökonomischen und social-politischen Ferienkurs vom 30. September bis 12. October in Berlin (Universitätsgebäude) abzuhalten. Es werden dabei folgende Gelehrte in je sechs Stunden die beigesetzten Themata behandeln: Conrad: Bevölkerungswesen, Colonieen und Auswanderung; v. Miaskowski (Leipzig): Die Begründung, Erhaltung und Ausbreitung des deutschen Bauernstandes im Nordosten des deutschen Reiches von den älteren Zeiten bis zur Gegenwart, sowie die daran sich schließenden heutigen agrarpolitischen Streitfragen; v. Philippovich: Die neuere mitteleuropäische Handelspolitik; Brentano: Der Arbeitsvertrag und die Bestimmungsgründe des Lohnes; Knapp: Geldwesen und Währung; Neumann: Neuere deutsche Finanzfragen, hauptsächlich vom socialpolitischen Standpunct aus; Sering: Die sociale Frage auf dem Lande (Productionskrisis, Bodenvertheilung, Zukunft der Betriebsformen, ländliche Arbeiterfrage); Bücher (Leipzig): Ueber die Formen des Industriebetriebes, ihre Geschichte und ihre Fortbildung, unter besonderer Berücksichtigung der schwebenden Tagesfragen, einschließlich der Cartellfrage; Wagner: Privateigenthum und wirthschaftliche Freiheit (freie Concurrenz) gegenüber den Angriffen und Forderungen des Socialismus; Elster: Die socialen Aufgaben des Staats, der Kirche und der höheren Gesellschaftsclassen, unter besonderer Berücksichtigung des Armen- und Versicherungswesens; Oldenberg: Geschichte und Theorie der deutschen Socialdemokratie; Schmoller: Arbeitstheilung, sociale Classenbildung und sociale Kämpfe. Als Zuhörer sind in erster Linie gedacht: Referendare, Assessoren, Geistliche, Lehrer, Beamte aller Art, Journalisten, aber auch weitere Kreise einschließlich der gebildeten Frauen werden willkommen sein. Der Preis für die 12 Curse ist auf 25 ℳ, für eine Woche mit 6 Cursen auf 15 ℳ, für den einzelnen Curs auf 3 ℳ festgesetzt. Das Nähere wird später bekannt gemacht werden. Vorläufige Auskunft ertheilt Dr. R. Oldenberg in Berlin W 62, Wormser Straße 13.

* **Berlin**, 10. April. Die „Kreuzztg." hatte mit Behagen auf einen Widerspruch in den Erklärungen des Staatssecretairs des Auswärtigen Frhrn. v. Marschall und des Landwirthschaftsministers Frhrn. v. Hammerstein-Loxten über die Verhandlungen mit den Vertragsstaaten aus Anlaß des Antrages Kanitz hingewiesen. Freiherr v. Marschall erklärte am 29. März im Reichstage: „Wir haben weder Fühlung mit den Vertragsstaaten genommen noch haben wir die Absicht, das zu thun, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil wir gar nicht wissen, worüber wir mit ihnen verhandeln sollen." Am selben Tage äußerte sich Freiherr von Hammerstein im Herrenhause dahin: „Ich glaube, daß man in dieser Richtung Fühlung gesucht hat und auf entschiedenen Widerspruch gestoßen ist". Zu diesem peinlichen Zwiespalt zwischen den beiden Ministern wird dem „Hamb. Corresp." geschrieben:

„Da derartige Verhandlungen mit den Vertragsstaaten nicht durch Vermittelung des preußischen Ministers für Landwirthschaft angeregt werden können, sondern ausschließlich durch das Auswärtige Amt, so wird jeder Unbefangene geneigt sein, die Erklärung des Frhrn. von Marschall für ausschlaggebend anzusehen und anzunehmen, daß Frhr. v. Hammerstein sich geirrt hat. Daß das Auswärtige Amt, nachdem es mit dem Versuch, Verhandlungen einzuleiten, auf entschiedenen Widerspruch gestoßen, hinterher im Reichstage diesen Versuch ableugnen sollte, ist nicht anzunehmen. Dazu liegt nicht nur gar kein Anlaß vor. Im Gegentheil. Die Constatirung der Aussichtslosigkeit eines solchen Versuchs müßte ja für die meisten Freunde des Antrags Kanitz von Bedeutung sein. Wenn also die „Kreuzztg." vorzieht, auf den Glauben des Ministers von Hammerstein größeren Werth zu legen, so ist das ihre Sache. Für den Antrag Kanitz wird sie mit der Behauptung keine Propaganda machen. Rußland und Oesterreich-Ungarn hätten gegen die Durchführung desselben entschieden Widerstand geleistet."

Mag der eine oder der andere der beiden Minister Recht haben, so wirft doch dieser thatsächliche Gegensatz ein eigenthümliches Licht auf die Homogenität des Ministeriums.

* **Berlin**, 10. April. Für die den Gerichten überwiesenen preußischen Referendare sind seit einiger Zeit außerordentliche Uebungen eingerichtet, bei denen vor Allem auf die praktische Ausbildung Gewicht gelegt wird. Diese Uebungen, die man als außeramtlich ansieht, werden nach Grundsätzen behandelt, deren Feststellung den einzelnen Ober-

---

Feuilleton.

Die Französin.

10] Roman von Arthur Zapp.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ah!" machte der Lieutenant und das sarkastische Lächeln von vorher erschien wieder in seinem Gesicht. „Ich sehe, Sie schwärmen nicht nur für Kirchen, Sie scheinen auch ein enragirter Freund von Festungsanlagen, wie ich schon neulich zu bemerken Gelegenheit hatte. Nun, Sie erlauben wohl, daß ich das Ding da" — er schob das Bild in seine Paletot-Tasche — „als ein Zeichen Ihrer Kunstfertigkeit und als ein Andenken an diese Stunde mit mir nehme; auch von dem Apparat hier möchte ich Sie im Ihrem Interesse befreien, hören Sie wohl, in Ihrem eigenen Interesse."

Er schritt auf sein Pferd zu, während der Franzose wort- und thatlos, wie erstarrt dastand. Elastisch schwang sich der junge Officier in den Sattel.

„Ich möchte Sie nämlich", fuhr er mit schneidender Ironie fort, die sich im weiteren Verlauf seiner Worte zum Ton ernster Warnung steigerte: „ich möchte Sie nämlich der Versuchung berauben, die bei Ihnen, wie es scheint, vorhandene Vorliebe für unerlaubte photographische Aufnahmen des Weiteren zu bethätigen."

Er gab seinem Pferd die Sporen und sprengte mit flüchtigem Gruß davon. Ein wüthender Blick aus den Augen des Franzosen folgte ihm.

Als Lieutenant Kramer nach Erledigung seiner dienstlichen Pflichten in seine Wohnung zurückgekehrt war, überdachte er noch einmal alle Einzelheiten seiner überraschenden Begegnung mit Henri Larcher.

Was sollte er thun? War es nicht seine Pflicht, den Franzosen unter dem Verdacht der Spionage zur Anzeige zu bringen? Aber war sein Argwohn auch ein begründeter? War es nicht doch vielleicht nur eine von der Eingebung eines Augenblicks geborene Laune, die den Pariser Journalisten veranlaßt hatte, sich um Dinge zu kümmern, die seinem Interessenkreis doch eigentlich ganz fern liegen mußten? Wenn sich hinterher die Grundlosigkeit seines Verdachtes herausstellte, war es nicht überaus peinlich für ihn, Aergerniß erregt zu haben, ja, haftete dann nicht der Fluch der Lächerlichkeit auf ihm? Spionenriecherei!

Wie oft hatten nicht im Laufe der letzten Jahre sowohl hüben als drüben schwere Mißgriffe stattgefunden. Harmlose Reisende waren von Uebereifrigen der Spionage verdächtigt und zur Haft gebracht worden, um hinterher, nachdem alle Zeitungen des In- und Auslandes darüber berichtet und diplomatische Verhandlungen geführt worden, als gänzlich schuldlos erkannt und in Freiheit gesetzt zu werden.

Dazu kam noch eine andere Erwägung. Henri Larcher war von einem langjährigen Bekannten und Freund Madeleine Roncourt's dieser warm empfohlen und in dem Hause des Obersten von Marenburg gastfreundlich aufgenommen worden. Schon dieser Umstand mußte ihn zur größten Vorsicht mahnen. Wie peinlich müßte es den Obersten und seine ganze Familie berühren, wenn nun plötzlich der Fremde, dem man freundlich die Hand geschüttelt, unter einem entehrenden Verdacht in's Gefängniß gesteckt wurde.

So beschloß der Artillerieofficier endlich jeden öffentlichen Schritt gegen den verdächtigen Franzosen vor der Hand zu unterlassen und sich an der scharfen, aber geheimen Beobachtung desselben genügen zu lassen.

Um sein Gewissen zu beruhigen, that er aber noch ein Uebriges. Ein Freund und ehemaliger Schulkamerad von ihm weilte seit einiger Zeit in Paris als Attaché der deutschen Gesandtschaft. Diesem schrieb er, ohne die näheren Umstände anzugeben, daß er die Bekanntschaft eines in Deutschland weilenden Mitarbeiters des „Figaro" gemacht habe. Es würde ihn interessiren, recht bald Näheres über den sehr liebenswürdigen und anscheinend sehr tüchtigen Journalisten zu hören. Zugleich erwähnte er mit einigen Worten des Lieutenants Gaston de St. Sauveur und erbat auch über diesen orientirende Mittheilungen.

Am Nachmittag, als er die Eisbahn besuchte, kam ihm das, was er seit einigen Tagen in dem Verkehr zwischen dem Franzosen und Madeleine Roncourt beobachtet, ins Gedächtniß und unter dem Eindruck des am Vormittag stattgehabten Vorfalls erschien es ihm fast zweifellos, daß die Beziehungen zwischen den Beiden nicht lediglich zarten Gefühlen entsprossen.

Es hatte ganz den Anschein, als ob der Franzose eine Art dämonischen Einflusses auf seine schöne Landsmännin besitze, und die Befürchtung lag nahe, daß er seine Macht über Madeleine mißbrauchte in einer Weise, die dem vielleicht ahnungslosen jungen Mädchen schließlich selbst zum Verderben gereichen mußte.

Dem jungen Officier liefen heiße Schauer über den Leib, während er diese Reflexionen bei sich anstellte, und er beschloß, sobald er nach Hause zurückgekehrt sein würde, dem ersten Brief an seinen in Paris weilenden Freund einen zweiten folgen zu lassen, um ihm noch einmal möglichst rasche Berichterstattung zur Pflicht zu machen.

Inzwischen nahm er sich vor, Madeleine Roncourt eine Warnung bezüglich ihres Landsmannes zukommen zu lassen.

Da er mit Madeleine selbst noch nicht auf genügend vertrautem Fuße stand, so konnte das nur durch die Vermittelung ihrer Cousine geschehen. Nach einigen Schwierigkeiten gelang es dem Artillerielieutenant endlich, Else von Marenburg einem Kreise von Bekannten zu entführen und mit ihr im schnellen Tempo einsameren Stellen der Eisbahn zuzustreben.

Die Spannung, welche zwischen ihnen während des Ballfestes in Else's elterlichem Hause entstanden, war noch immer nicht gehoben, sondern hatte eher noch eine Steigerung erfahren in Folge der eifersüchtigen Regungen, die auf beiden Seiten vorhanden waren. Else bemühte sich, wenn sie auch innerlich von freudiger Genugthuung erfüllt war, sich eine möglichst kühle und unnahbare Haltung zu geben, während Lieutenant Kramer mit sich zu Rathe ging, wie er sich seiner schwierigen, heiklen Aufgabe entledigen sollte. Voll heimlicher Ungeduld erwartete Else die Anrede ihres Begleiters. Aber er machte noch immer keine Miene, sein Schweigen zu brechen, und so fing sie endlich an, sich im Stillen zu erzürnen. Führte er sie deshalb beinahe bis zum Ende der Bahn, wo nur hin und wieder ein einzelner Schlittschuhläufer zu erblicken war, um ihr beharrlich etwas vorzuschweigen? Ihre Augenbrauen zogen sich unmuthig in die Höhe und mit einem ironischen Zucken ihrer Lippen und in ihrem spitzesten Ton sagte sie: „Ich bin ganz Bewunderung, Herr Lieutenant Kramer. Ihre Aehnlichkeit mit ihrem berühmten Vorbilde Moltke tritt immer frappanter zu Tage."

Er fuhr aus seinem Brüten auf.

„Pardon!" Dann huschte ein rasches Lächeln über sein nachdenkliches Gesicht. „Ihre Bosheit war allerliebst."

„Sie selbst, gnädiges Fräulein", erwiderte er mit halbem Ernst, sind Schuld, daß man sich mehr und mehr zum Schweiger ausbildet."

„Ich?" Sie warf ihm einen entrüsteten Blick zu. „Als eine Schmeichelei darf ich Ihre Aeußerung wohl kaum betrachten?"

„Allerdings. Ich schmeichle nicht. Ich constatire nur eine Thatsache, wenn ich mich über die Ungnade beklage, die das gnädige Fräulein seit einiger Zeit über mich zu verhängen so grausam sind."

„Ich glaube nicht, daß Sie an meiner Ungnade sonderlich schwer tragen, Herr Lieutenant Kramer", rief sie mit zuckenden Lippen. Die überquellende Bitterkeit, die seit jenem Ballfest in ihr gährte, die Qualen der Eifersucht, die ihr des Artillerieofficiers Benehmen seit einiger Zeit verursachte, kam in dem Ton ihrer Stimme zum Ausdruck. Sein wachsendes Interesse für Madeleine war ihr nicht entgangen, und mit geheimem Schmerz hatte sie beobachtet, daß er, in welcher Gesellschaft er sich auch befand, zerstreut wurde, so oft er Madeleine mit Henri Larcher zusammen sah, daß er die Beiden nicht aus den Augen ließ, daß er sie umschlich und sich förmlich an ihre Fersen heftete.

Lieutenant Kramer blickte seiner Begleiterin bestürzt ins Gesicht. Sie erröthete heftig und rasch fügte sie, ihre frühere erzwungene gleichgiltige Miene wieder annehmend, hinzu: „Ich bin mir überhaupt irgendwelcher Aenderung in meinem Verhalten gegen Sie nicht bewußt. Wie könnte ich auch als junges Mädchen einem Herrn gegenüber so etwas wie Gnade oder Ungnade zum Ausdruck bringen?"

„Mir wollte doch scheinen", entgegnete der Lieutenant, „als ob das gnädige Fräulein mir früher mit weniger Förmlichkeit begegnet wären."

Sie zuckte mit den Achseln und machte zugleich eine Schwenkung, als wünschte sie, zu einer der Gruppen, die sich in einiger Entfernung zeigten, zurückzukehren. Aber der Artillerieofficier hielt sie an der Hand zurück.

„Pardon!" sagte er rasch. „Wollen gnädiges Fräulein mir gütigst noch ein paar Minuten schenken. Ich habe eine Bitte, eine Mittheilung, die ich dem gnädigen Fräulein nur unter vier Augen vortragen kann."

Sie fügte sich ohne Weiteres, innerlich erschauernd im Vorgefühl süßen Triumphes. Kam er endlich zur Einsicht des schnöden Unrechts, daß er gegen sie begangen, kehrte er endlich reumüthig zu ihr zurück? Sie war ja bereit zu verzeihen und zu vergessen, wenn er nur aufrichtig bereute.

„Es handelt sich um Fräulein Roncourt", begann der Lieutenant.

„Um Madeleine?" Sie rief es mit zuckenden Lippen und ärgerliche Enttäuschung malte sich in ihrem Gesicht.

„Es wird dem gnädigen Fräulein nicht entgangen sein", fuhr der Lieutenant ohne Ahnung der Vorgänge, welche sich in der Brust seiner Begleiterin abspielten, fort, „daß zwischen

SLUB
Wir führen Wissen.